

GreifBar plus 711
6. September 2020
Apg 6,1-7 (13. Sonntag nach Trinitatis)
SOMMERKURZFORM

Unter Spannung

.....
Apg 6,1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. 3 Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten. 6 Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.
.....

Ablauf des Gottesdienstes

- Vorspiel | Intro: »Du hast uns Herr gerufen« (EG 168, 1-3)
- Begrüßung: Warum hier, Neugier, Gewohnheit, schönes Wetter, Lärm? Herzlich willkommen. Gottesdienst, noch immer open air. Was tun wir? Singen. Hören. Beten. In unserer Mitte ist Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Das ist gewiss wahr. Amen. Lieder...
- Lieder: »Mein Jesus, mein Retter« und »Deine Nähe (Amelie Himmelreich)«
- Lesung aus der Apostelgeschichte (6,1–7)

🌿 Lied: »Wenn du sprichst...«

🌿 Predigt

🌿 Lied: »Mein ganzes Leben (Surrender)«

🌿 Fürbitten:

- ★ »Herr, wir danken Dir für diesen Sommer, für Wärme, Licht und Erholung. Wir danken Dir für die Gemeinschaft miteinander, auch in den Zeiten von Corona.
- ★ Wir danken Dir, dass Du uns Einsicht in die Zusammenhänge von Gesundheit und Krankheit schenkst, wir danken Dir für die medizinische Forschung und gute Ärzte, wir danken Dir für gute und freundliche Pflegekräfte. Wir bitten Dich, dass Du einen Durchbruch schenkst bei der Suche nach einem Impfstoff gegen Corona und dass Du dem Virus Einhalt gebietest.
- ★ Wir danken Dir für Regierungen, die für Gerechtigkeit und Frieden eintreten, die das Gute fördern und dem Bösen wehren. Wir bitten Dich aber auch für die Völker, die um ihr Recht auf Freiheit kämpfen. Wir bitten Dich um einen gewaltlosen Wandel der Verhältnisse in Belarus. Wir bitten Dich um ein Ende der Konflikte in der Ukraine, in Libyen, in Afghanistan. Wir bitten Dich, dass auch in unseren westlichen Nationen jedes Leben zählt, unabhängig von Hautfarbe, Herkunft oder sozialem Hintergrund. Wir bitten Dich, dass auch in den USA dieses Recht ohne Gewalt Anerkennung findet. Wir bitten Dich, dass kluge und integre Regierungen den Platz von rücksichtslosen und selbstverliebten Machthabern einnehmen. Wir bitten Dich für Alexej Nawalny, dass er wieder ganz hergestellt wird. Wir bitten Dich für unsere Regierenden um Weisheit und Mut in ihren Reaktionen auf Unrecht und Gewalt.

★ Wir danken Dir für unsere Gemeinde und für unsere Stadt und wir bitten Dich, dass wir als Dein Volk niemanden übersehen bei der Versorgung mit dem Brot und mit dem Wort, und dass sich immer mehr Menschen finden, die sich rufen lassen und ein Herz dafür haben, andere mit dem Brot und mit dem Wort zu versorgen.

★ Wir beten weiter zusammen und rufen gemeinsam: Vater unser...

🌿 Ansagen: Nächste Woche wieder hier, Kollekte für Welthungerhilfe, mehr über GreifBar erfahren, bitte Abstand halten...

🌿 Segen

🌿 Outro: »Du hast uns Herr gerufen« (EG 168, 4-6)

Predigt

Sie hatten sich furchtbar gezofft, die beiden. Der Streit fing leise an, dann wurde er lauter, und dann verstummten sie. Alle beide. Schweigen. Vergessen schien, wie sehr sie sich liebten. Abends schiebt er ihr einen Zettel zu. Darauf steht: »Habe morgen einen wichtigen Termin. Wecke mich um 7!« Am anderen Morgen wacht er auf. es ist 10 Uhr. Er schrickt hoch! Auf dem Nachttisch findet er einen Zettel: »Es ist 7 Uhr. Du hast einen wichtigen Termin. Du musst jetzt aufstehen.«

So ist, liebe GreifBar-Gemeinde, wenn der Honeymoon vorüber ist, und im Alltag die Konflikte zunehmen. Irgendwann wird es kompliziert. Streit. Harte Worte. Hartes Schweigen. Kleine Bosheiten.

Das kann so sein: bei Mann und Frau, bei alt und jung, bei Chef und Mitarbeiter. Es kann auch so sein in christlichen Gemeinschaften, mitten in der Gemeinde. Und die Frage ist: Wie kann eine Gemeinschaft gedeihen, die durch schwere Konflikte geht? Die also so richtig »unter Spannung« steht. Darum geht es heute.

Als erstes muss ich Euch dazu etwas mehr über die Gemeinde erzählen, von der wir eben hörten, als Christiane aus der Apostelgeschichte vorlas, dem Buch in der Bibel, das uns einen Einblick gibt, wie alles begann, mit der Christengemeinde.

1. Gemeinde unter Spannung

Wie dramatisch das alles ist, begreifen wir erst, wenn wir den Film etwas zurückspulen. Diese ersten Christen hatten unter ihren Zeitgenossen einen unglaublich guten Ruf.¹ Sie waren richtig beliebt. Man war erstaunt, wie sie miteinander umgingen. Ja, es hieß, sie seien »ein Herz und eine Seele«. Es hieß, niemand hielt krampfhaft an seinem Reichtum fest. Es hieß, für jeden werde gesorgt, so dass niemand Mangel litt. Es hieß, der gute Ruf der Christen zog die Menschen an, so dass sie sich mit diesem neuen, fremden Glauben beschäftigten. Viele wurden überzeugt, wurden auch Christen: angezogen von dieser Gemeinschaft, überzeugt durch das, was sie über Gott zu sagen hatten. Das war der pure Honeymoon. Traumhafte Zeiten.

Bevor nun aber Rosamunde Pilcher übernimmt, die hohen Geigen aufspielen und der Sonnenuntergang alles in ein goldenes Licht taucht, wird Lukas, der Erzähler dieser Geschichte, ernst, nüchtern und auch ein bisschen traurig. Was ist passiert? Warum ist es plötzlich vorbei mit dem Honeymoon?

Nun, es ist vorbei mit dem Honeymoon, weil es eben auch in dieser Gemeinschaft die einen und die anderen gab, die Bevorzugten und die Benachteiligten. Diese Gemeinschaft war bunt zusammengesetzt. Es gab einerseits Menschen, die immer schon in der Stadt lebten. Sie waren in jüdischen Glauben aufgewachsen, in der Stadt gut vernetzt und bekannt. Sie sprachen die Sprache des Landes, also Aramäisch. Sie hatten zum Glauben an Jesus gefunden. Und es gab andererseits Menschen, die neu hinzugezogen waren. Ihre Muttersprache war Griechisch. Auch die waren Juden, aber Juden, deren Familien schon

¹ Vgl. z.B. Apg 4,32–35.

lange nicht mehr in Israel gelebt hatten. Jetzt waren sie nach Jerusalem gezogen. In dieser Stadt wollten sie leben und auch einmal beerdigt werden. Und es geschah, was sie nicht erwartet hatten. Sie fanden auch zum Glauben an Jesus. So gab es zwei Gruppen: die Christen jüdischer Herkunft und aramäischer Sprache, und die Christen jüdischer Herkunft und griechischer Sprache.

Beide Gruppen kannten ein und dasselbe soziale Problem: Wenn in einer Familie der Ehemann und Vater starb, stand die Witwe oft allein da, mittellos und arm. Kein Sozialamt fühlte sich dann zuständig. Die Gemeinde aber sagte: Das dürfen wir nicht hinnehmen. Wir müssen für die Witwen sorgen. Und so richtete die Gemeinde eine tägliche »Tafel« ein. Jeden Tag konnten die Witwen kommen und bekamen, was sie für den Tag brauchten, im wahrsten Sinn des Wortes »das tägliche Brot«.

Nun, dann müsste doch alles in Ordnung sein? Noch ein Grund diese Gemeinde zu bestaunen? Noch ein Anlass ihren guten Ruf zu festigen? Nein, weit gefehlt. Auch hier, auch unter den Christen, gibt es plötzlich soziale Spannungen. Herkunft entscheidet über Lebenschancen. Wer von hier ist, hat es gut. Wer von ferne kommt, soll sich hinten anstellen. Fairerweise muss man wohl sagen: Es war auch nicht einfach. Immer mehr Menschen entschlossen sich, Christen zu werden. Immer mehr brachten Hilfe und Unterstützung. Und da schlich es sich ein: alltägliche Diskriminierung. Die von hier, die aramäisch sprachen, wurden bevorzugt, die von dort, die Zugezogenen, die Griechisch sprachen, kamen zu kurz. Ausgerechnet das, worauf sie wirklich stolz sein konnten, wurde zur Falle: ihre Fürsorge, ihre Großzügigkeit, ihre Opferbereitschaft. Nun ging es bei ihnen auch nicht besser zu als sonst in der Welt. Die einen bekamen alles Nötige, die anderen gingen oft leer aus und hungrig nach Hause.

Und da rumort es in der Gemeinde. Es werden immer mehr Menschen - und es gibt immer mehr Kritik. Die Leiter der Gemeinde, die Apostel, ehemalige Wegbegleiter des Jesus von Nazareth, sie sind jetzt gefordert. Aller Augen richten sich auf sie, sie sollen sich jetzt kümmern, sofort

bitte. Sie sollen bitteschön für Gerechtigkeit sorgen. Sie sollen die Ärmel aufkrepeln, sich hinstellen und das Brot austeilten, fair und an alle. Schluss mit der Ungleichheit, Schluss mit der sozialen Diskriminierung. Ich spule mal schnell vor: Die Leiter, also die sogenannten Apostel, reagieren tatsächlich, und zwar pronto. Sie fackeln nicht lange, sondern rufen eine Versammlung ein. Alle gemeinsam sollen das Problem lösen. Das was sie sagen, ist aber zuerst eine große Enttäuschung: Sie werden nicht die Ärmel aufkrepeln, sie werden sich nicht hinstellen. Sie werden nicht das Brot austeilten, fair und an alle. Warum nicht, ruft einer aus der Menge, ziemlich erbost. Ganz ruhig antwortet einer der Apostel: Liebe Leute, regt Euch nicht auf. Wir verstehen Euer Problem. Wir müssen das lösen, es muss anders werden. Keine Frage. Aber wir haben eine andere Aufgabe. Wir versorgen Euch nicht mit Brot, wir versorgen Euch mit dem Wort, wir zerbrechen uns den Kopf, wie wir Euch und den Menschen in dieser Stadt zeigen können, was es heißt, Jesus nachzufolgen, wie Gottes Liebe Euch trägt, wie Gnade Euch tröstet, wie Jesus Eurem Leben Richtung gibt und welche Herrlichkeit Euch erwartet, wenn Ihr durchs Sterben hindurch zu Gott heimkehrt. Wir beten für Euch, für jeden von Euch und für die ganze Stadt. Und das dürfen wir nicht vernachlässigen. Das müssen wir tun. Und darum können wir das andere nicht tun.

Und was wird aus uns, ruft eine Witwe, auf Griechisch. Sollen wir verhungern? Ist das in Ordnung, dass wir benachteiligt werden. Nein, sagen die zwölf Leiter der Gemeinde, das ist es nicht, das muss sich ändern. Unbedingt. Nur nicht durch uns. Wählt doch Leute, die einen guten Ruf haben und fest im Glauben stehen, wählt kompetente Menschen, die diesen Teil der Arbeit tun, die dafür sorgen, dass alle bekommen, was sie brauchen. Wir tun den Wortdienst, sie tun den Tischdienst. Wenn wir so die Arbeit teilen, dann bekommt jeder, was er braucht.

Die Stimmung entspannt sich, als die Menge das hört. Das leuchtet den meisten ein. Und sie schauen sich um, und sie beratschlagen sich, und

am Ende findet die erste Wahl in der Geschichte der Kirche statt. Alle stimmen mit ab, sieben Männer (ach ja, das war damals so, nur Männer) wurden gewählt, alle mit griechischen Wurzeln. Einer sogar ein ehemaliger Heide. Alle mit gutem Ruf. Alle im Glauben verwurzelt. Alle bekannt für ihre Klugheit und praktische Fertigkeit. Und tatsächlich kriegten sie das Problem unter die Füße. Die Versorgung klappte wieder. Die Diskriminierung fand ein Ende. Und damit auch die Unzufriedenheit und der Streit. Und in der Stadt staunte man, wie die Christen ihre Probleme lösten und Streit schlichteten. Der gute Ruf nahm noch zu, immer mehr Menschen entschlossen sich, Christen zu werden.

2. Eine lehrreiche Geschichte über christliche Gemeinschaften

Wie kann eine christliche Gemeinschaft gedeihen und wachsen, auch in schweren Zeiten, auch wenn es Spannungen gibt, wenn Menschen übersehen werden und sich zurückgesetzt fühlen? Ich habe viel gelernt aus dieser Geschichte und versuche einmal ganz schlicht, ein paar Einsichten über christliche Gemeinden weiterzugeben. Es sind drei. Die erste: Wir stellen stocknüchtern fest, dass es auch in christlichen Gemeinden Benachteiligung gibt. Und zwar gerade da, wo sie versuchen, alles richtig zu machen. Es ist doch beeindruckend, wie die Christen in Jerusalem sich das aufgeladen haben: Jeden Tag, sieben Tage die Woche, 365 Tage im Jahr, bei Sonne und Regen, standen sie, bauten ihre Tische auf, sammelten Essen bei denen, die genug hatten, gaben es denen, die sonst nicht klargekommen wären. Das ist doch beste Werbung für den christlichen Glauben. Und genau da schleicht es sich ein, dieser Defekt des menschlichen Herzens. Nicht nur in der Niedertracht, sondern auch im Edelmut. Nimm es nüchtern zur Kenntnis. So ist das mit uns. Ohne ganz viel Gnade kommen wir aus der Nummer nicht raus. Handfeste Benachteiligung, kulturelle Spannungen, hier wir, die dort. Spaltung. Rassismus. Diskriminierung. Lauter Dinge, zu denen Gott nein sagt. Und Menschen kommen zu kurz, werden enttäuscht, lassen den Mut sinken. Ach, und wir dachten doch, bei den Jesus-Leuten wäre es anders. Dabei kann die Benachteiligung das Brot betreffen wie

in unserer Geschichte, aber auch das Wort. Die gute Nachricht, dass jedes Menschenkind von Gott geliebt und gerufen ist. Auch das Wort kann ja ungleich verteilt werden. Auch am Wort können Menschen Mangel leiden. Wer kommt zu kurz, wer darf nichts hören von der Liebe Gottes zu ihm und zu ihr, wer darf nicht Hoffnung schöpfen für sein schwieriges Leben, weil er es nie hört, dass Gott ihn liebt und ruft? Anders herum: Wen diskriminieren wir, weil wir seine Sprache nicht sprechen? Wen benachteiligen wir, weil wir das Wort Gottes austeilten, aber nicht so, dass es Herz und Verstand aller erreicht, auch derer, die die Kirchensprache nicht verstehen, auch derer, für die 20 Minuten Monolog eine Zumutung sind, auch derer, deren alltägliche Last in unseren Reden nie zur Sprache kommt? Der Unterschied besteht wohl darin, dass diese Menschen in Greifswald nicht murren. Sie nehmen die Christen vielleicht gar nicht wahr, erwarten nichts von ihnen und können so auch gar nicht enttäuscht werden. Und doch ist es ein Skandal, wenn das Wort, das allen gilt, manche nie erreicht. Dafür sind wir einmal angetreten, dafür sollte es GreifBar geben: Jeder sollte es hören, ob in den Hörsälen der Uni oder in den Wohnungen hier im Viertel. Auch du: von Gott geliebt und gerufen.

Das zweite: Wir stellen neugierig fest, dass die Apostel ziemlich gute Leiter sind. Als ich diese Geschichte las, war ich vor allem eins: beeindruckt von der Kompetenz der Leitung. Wow, dachte ich, das ist mal was. Was tun nämlich die zwölf, die dieser zerstrittenen Schar vorstehen. Nun, als erstes reagieren sie schnell. Als das Murren losgeht, warten sie nicht lange, sondern sorgen für eine Klärung. Wer sich mit Leitung und Konflikten beschäftigt, lernt ziemlich schnell eines: Das Problem wird mit jedem Tag schlimmer, der zwischen dem Anlass und der Klärung vergeht. Irgendwann ist man so ineinander verkeilt, dass es nicht vorwärts und nicht mehr rückwärts geht. Gute Leiter handeln schnell und lassen das Problem nicht lange gären. Als zweites beteiligen Sie die Gemeinde. Sie machen das nicht im Hinterstübchen aus. Sie hören, was es an Kritik ist. Sie berufen eine Versammlung ein.

Und dann das dritte: Da wird es ganz clever: Die Gemeindeleiter geben eine Richtung vor. Sie sagen: Hier geht es nur mit Arbeitsteilung weiter. Ihr könnt nicht denen, die für das Wort zuständig sind, auch noch für das Brot verantwortlich machen. Das wird nicht funktionieren. Ihr könnt sie auch nicht dazu bringen, das zu vernachlässigen, wozu sie berufen sind. Wir brauchen doch beides: Wort und Brot. Das ist ja schon mal spannend. Sie sagen auch nicht: Brot ist nicht so wichtig wie Wort. Sie sagen aber: Wer für Wort zuständig ist, kann nicht auch noch für Brot zuständig sein. Und umgekehrt auch: Wer für Brot zuständig ist, soll sich darauf konzentrieren. Punkt. Wir müssen die Arbeit teilen. Es geht nur so: Am Ende muss für die Seele und den Leib gesorgt werden, das Wort für die Seele, das Brot für den Leib. Und noch etwas geben sie vor: Sie machen klar, dass die Sorge für das Brot anspruchsvoll ist. Die das tun, müssen begabt und bewährt sein. Sie sollen einen guten Ruf haben und im Glauben verwurzelt sein, sie sollen begabt und klug sein. So, also: Das ist die Richtung, liebe Leute: Arbeitsteilung und klare Kriterien. Und nun wählt Leute, die fürs Brot sorgen. Nennt Sie meinetwegen Diakone. So geben sie eine Richtung vor.

Und ich bin ziemlich inspiriert von dieser Leitungsarbeit der 12: Sie packen das Problem blitzschnell beim Schopf, sie geben die Richtung vor, sie beteiligen die Menschen.

Wenn nun bei uns hier eine neue Herausforderung auftaucht, wenn wir etwa merken, dass Menschen zu kurz kommen, dass z.B. Menschen hier im Viertel zu kurz kommen beim Wort oder beim Brot oder bei beidem, dann geben uns die Apostel ein »Stop« und ein »Go« mit. »Stop« sagen sie, wenn hier ein Loch gestopft wird und dafür da ein neues aufreißt. Was wäre gewonnen, wenn nun die einen satt werden auf Kosten anderer? Was wäre gewonnen, wenn die, die schon Lasten tragen für die Gemeinde, noch mehr stemmen sollen? »Go«, sagen sie aber, »weiter so«, »so kann es gehen«, wenn für das Neue neue Menschen gefunden und berufen werden. Nicht einfach irgendjemand, sondern wie hier: mit gutem Ruf, integer, in der Gemeinde anerkannt, im Glauben verwurzelt,

begabt und mit ausreichend Ressourcen. Gefunden und berufen und dann auch bereit, sich finden und rufen zu lassen. Wer ist unter uns ein Nikolaus oder eine Nikola, ein Stephanus oder eine Stephanie, ein Philippus oder eine Philippa, um das Nötige zu tun, damit immer weniger Menschen zu kurz kommen beim Brot oder beim Wort, auch in diesem Viertel? Wer ist bereit, sich rufen und wählen zu lassen? Und umgekehrt: Wen sehen wir, der das Vertrauen der Gemeinde hat, bewährt und begabt ist? Nur durch Arbeitsteilung mit Bewährten und Begabten wollten die Apostel das Problem der Witwen in Jerusalem lösen.

Das gibt uns eine Richtung vor. Corona hat in den letzten Monaten vieles zum Erliegen gebracht. Auch vieles von dem, was wir tun, damit Menschen in dieser Stadt, in den Hörsälen und hier in Viertel, nicht zu kurz kommen mit dem Brot oder mit dem Wort. Ich habe manchmal gedacht: Hoffentlich gewöhnen wir GreifBar-Leute uns nicht daran, wir, die wir oft fleißig bis zum Umfallen waren, wir, jetzt, weil wir merken, dass es ganz angenehm sein kann, nicht so viel zu tun. Aber jetzt sollen wir es anpacken: die unterschiedlichen Teams, die hier und dort in der Stadt und im Kiez Menschen mit Brot und Wort dienen, nicht so, dass wenige immer mehr tun, nicht so, dass das eine vernachlässigt wird für das andere, aber so, dass wir die Arbeit teilen, so, dass Begabte und Bewährte sich finden und rufen lassen. Zum Beispiel, um in der Stadthalle zum Glauben einzuladen, zum Beispiel, um im Viertel Gottesdienste zu feiern in der Sprache, die hier gesprochen wird, zum Beispiel, um mit Kindern und Erwachsenen den Glauben neu zu entdecken in einer kunterbunten Gemeinschaft.

Das waren die Lektionen, die diese alte Geschichte für uns bereit hält. Nur eins noch: die Gemeinde hat diese Diskriminierung der Witwen griechischer Sprache unter die Füße gekriegt. Sie ist durch diese Krise hindurch gegangen. Sie hat Lösungen gefunden. Sie sind beieinander geblieben und nicht auseinander gebrochen. Und Lukas erzählt es so, dass diese Krise nicht ohne Folgen blieb. Sie waren Jesus treu geblieben

und sie hatten das Problem gelöst. Und das haben die Menschen sehr genau beobachtet. Und gerade so, gerade durch schwierige Konflikte hindurch, wuchs die Anziehungskraft des Glaubens für Menschen in der ganzen Stadt. Lukas stellt es ganz knapp einfach fest, das, wonach sich die, die GreifBar lieben und leben, seit jeher für unsere Stadt sehnen. Er schreibt: »Und das Wort breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß.« Und wenn sich Gottes Volk das auch für unsere Stadt erhofft, dann stimmen alle zu und rufen: AMEN.